

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Gratisbeilage zur „Heisenheimer Zeitung“.

Der Wagehals.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

„Daß ihr mir ihn bloß nicht vorher greift, ehe ich meine linke Hand gebrauchen kann,“ rief Nante vom Nebentisch, wo er noch immer unter Mithilfe des Dieners Futterte. . . . Sein Appetit war infolge des Blutverlustes auf das Doppelte gestiegen. Und vor diesen Leistungen hielt selbst die Wohl-erzogenheit des Dieners und des alten Koch nicht Stand. Ihr Herr hatte sie zwar vorbereitet, aber daß ein Mensch solche Mengen Speisen vertilgen konnte, hatten sie bis dahin nicht für möglich gehalten. . . . Der Diener lachte über das ganze Gesicht, als Nante sich zum Nachtisch noch drei Brote mit Käse belegte ausbat. . . .

Endlich hatte es sich bei ihm gestopft. Er stand auf und ging an den Nebentisch, wo Krummhaar im besten Erzählen war. Es waren zwei junge Hilfsaufseher in der Gesellschaft, die ihn noch nicht genauer kannten; aber auch die älteren Kollegen hörten ihm gern zu, weil er sich fast nie wiederholte.

„Ohm Adam,“ rief Nante, „erzähle uns doch mal deine berühmte Entengeschichte.“

„Ach ja, Krummhaar, die Entengeschichte. . .“

Der Hegemeister zwinkerte vergnügt mit den Augen, tat erst einen tiefen Trunk und wischte sich den eisgrauen Schnurrbart. „Also, meine Herren, ich war als junger Heideläufer nach Rußland verschlagen worden. Wenn ich da-
ran noch denke, an die Wölfe und Bären. . .“

„Die du uns aufgebunden hast,“ rief Schwarzkopf dazwischen. . .

„Wenn ihr mich ewig unterbrechen wollt, dann halt ich lieber

das Maul. . . oder wer nicht zuhören will, kann sich auch weg-
setzen. . . Na, dann weiter. . .

Eines Tages im Sommer war ich zu einer Entenjagd eingeladen worden. Ich fuhr hin und fand bereits eine große Gesellschaft versammelt. Nach einem kräftigen Frühstück. . . Nante, das wäre so was für dich gewesen. . . Kaltes Geflügel, ein mächtiger Schweine-schinken, roh, ein zweiter in Brot gebaden. . . Fische kalt in Gelee und geräuchert, ein Könnchen Raviar von zehn Litern. . .“

„Ohm Adam, mich reizt das jetzt nicht, ich bin wirklich satt. . .“

„Na, jedenfalls hat es uns sehr gut geschmeckt. Endlich brachen wir auf. Mitten im Walde lag ein See, rund wie ein Eierfuchen, etwa sechzig Morgen groß, ringsum von schwimmenden Wiesen umgeben. Ihr wißt ja, was das heißt: eine dünne Grasnarbe über unergründlichem Moderloch, zur See selbst ein Moderloch, zur Hälfte zugewachsen. Wir waren rings um den See aufgestellt. . . Die Hunde fangen an zu arbeiten. . . Ich schiëe drei, vier Enten, sie fallen ins Schilf, kein Mörder denkt daran, zu apportieren. . .“

Er stärkte sich durch einen Schlud und fuhr dann fort: „Ich ärgerte mich darüber. . . Da sehe ich links von mir einen Rahn stehen, so 'nen richtigen Seelenverkäufer. . . über die Wiese waren ein paar Stangen

gelegt. Ich turne auf ihnen zum Rahn, schöpfe das Wasser aus und fahre los. Es waren so viele Enten da, daß ich nicht geriet, meinen Vorderstopfer zu laden. Mit einem Male sehe ich, daß mein Rahn zur Hälfte voll Wasser ist. Ich nehme das Ruder und stoße



Schmeicheltüchchen. Nach dem Gemälde von F. Kentel.

nach dem Lande zu . . . Es zerbricht mir in der Hand. Nun wurde es mir ungemütlich . . . Ich fange also an zu schreien, die nächsten Schützen kommen noch mir gelaufen. Ich rufe ihnen zu, sie sollten mir eine Pferdeleine mit einem Stein zuwerfen. Während sie weglaufen, schöpfe ich Wasser, aber es wurde nicht weniger, sondern immer mehr.

Jetzt wurde mir unheimlich zumute . . . Endlich wird mir die Leine zugeworfen . . . Ja, der Kahn rückt und rückt sich nicht. Was nun? Das Einzige, daß ich mich allein durch das Schilf rausziehen lasse. Ich rufe das den Menschen am Ufer zu, werfe mich platt aus dem Kahn, die Kerle rucken mit einem Male an und die Leine gleitet mir aus der Hand . . . Ich fühle, wie ich schnell im Moder versinke. Er machte eine Atempause und nahm einen Schluck . . . In höchster Spannung hatten ihm alle zugehört . . . Der Assessor war leise hinzutreten . . .

„Was geschah denn nun mit Ihnen, Herr Begemeister?“ In dumpfem Ton gab Krummhaar zur Antwort: „Ich erstoff.“

In das dröhnende Gelächter rief der Forstmeister vom Nebentisch: „Sind Sie glücklich auf die Pointe reingefallen, Herr Assessor?“

Jetzt in seine Zukunft geschaut . . . Solange wie seine Gesundheit und seine Kräfte es zuließen, wollte er im Dienst bleiben und dann nach Passaden ziehen, um die Fühlung mit dem Wald und seinen Grünröden nicht zu verlieren . . . Die süße Gewohnheit war es, die aus seinen Bedenken sprach. In der letzten Zeit war es wie eine dunkle Ahnung in ihm aufgestiegen, daß die guten Tage für immer vorüber sein könnten . . . Die Abromeitene hing schon mit ihrem Kallweit im Kasten . . . Und in der Küche gab es öfter laute Szenen.

Es schien, als wenn die Tante mit ihrer Nichte durchaus nicht zufrieden war . . . Am Essen und an seiner Bequemlichkeit hatte er noch nichts gemerkt, weil Abromeitene noch immer das Regiment führte . . . Was ihm am meisten zu denken gab, war die unbestreitbare Tatsache, daß Rätchen nicht nur den Nante, sondern auch ihm, ihrem Brotherrn, blanke Augen machte, wie man so zu sagen pflegt. Und er hatte Beispiele, daß es schon mehr als einer jugendlichen Wirtin gelungen war, ihren ältlichen Brotherrn ins Ehejoch zu spannen.

Schließlich riß ihn Abromeitene aus seiner Unentschlossenheit . . . Eines Tages, als sie ihm das Vesperbrot brachte, blieb sie am Tisch stehen und nahm ihre Schürze aus der Hand, woraus

Deutsche Liebe.

Wette:

„Am Brunnen vor dem Tore.“

Das Mädchen, das ich liebe,
Das ist mir treu und gut,
O treue, deutsche Liebe,
Du gibst mir Heldenmut,
Du hilfst mir wacker streiten,
Stärkst mich in jeder Schlacht,
Und machst mich frei von Leiden
Im Traum in dunkler Nacht!

Geibburg, 1. B.

Ein Blümlein weiß ich blühen,
Das Blümlein ist mein,
Ich möcht' gern zu ihm ziehen,
Doch ach, es kann nicht sein,
Wie ich mich drum betrübe,
Da fällt auch schon der Schuß.
Leb' wohl, du süße Liebe,
Dein Schatz jezt kämpfen muß!

Keht ich zurück als Sieger,
Wenn ich nicht sterben muß,
So schenkt mein Lieb mir Krieger
Manch' süßen, deutschen Kuß.
Sollt' meine Stunde schlagen
Und bleibe ich im Feld,
Wird stolz mein Liebchen sagen:
Mein Liebster starb als Held!

Frans Grosholz.

14.

Vierzehn Tage vergingen, ohne etwas Bemerkenswerthes zu zeitigen. Die Grünröde der ganzen Oberförsterei liefen sich die Haden ab, doch der Wilddieb tat ihnen nicht den Gefallen, sich im Revier zu zeigen. Eine gewisse Spannung lag über der ganzen Gesellschaft . . . Die Frage, ob der Forstmeister Ernst machen und um Frau Madeline Mazat anhalten würde, beschäftigte alle Gemüter. Es war sozusagen offenes Geheimnis, daß etwas im Gange war . . . Aber der alte Herr schien sich Zeit zu lassen. Auf dem Schießstand hatte die junge Witwe in einem festen, hufreien Lodentstium ganz reizend ausgesehen. Und der Forstmeister hatte öfter an ihrem Tisch gegessen.

Derjenige, auf den es am meisten ankam, war scheinbar am ruhigsten. Er war einmal bei einer Autofahrt in Beschallungen angesprochen und hatte dort gefrühstückt . . . Für einen, der auf Freiersfüßen geht, benahm er sich reichlich zurückhaltend . . . Er war eben mit sich noch nicht ganz im Reinen . . . Daß er einen Korb bekommen würde, glaubte er mit aller Bestimmtheit annehmen zu können. Im Notfall konnte er sich ja vorher durch Georginne die Gewißheit verschaffen. Aber gerade das war es, was ihn in seiner Unentschlossenheit befestigte . . .

Solange er nicht recht daran glaubte, daß die junge Witwe ihm ihre Hand reichen würde, hatte die Sache ihn gereizt. Jetzt kamen die Bedenken in verstärktem Maße wieder . . . Er war durch die lange Zeit seiner Witwerschaft sehr verwöhnt, am meisten durch den widerspruchslosen Gehorsam seiner Abromeitene. Wenn nun die junge Frau das Regiment im Hause haben wollte . . . ? Er war gewohnt, beim leisesten Widerspruch mit einem Donnerwetter dreizufahren . . . Wenn Madeline sich das nicht gefallen ließ? Da war Streit und Lärger da . . .

Am meisten schreckte ihn der Gedanke an Kinder und Kinder-geschrei . . . Wie in den goldenen Abendhimmel hatte er bis

der alte Herr sofort aus langer Erfahrung schloß, daß er sich auf eine längere Auseinandersetzung gefaßt zu machen habe.

„Na, was haben Sie denn auf dem Herzen?“

„Ja, Herr Forstmeister, ich wollte bloß sagen, daß sie doch betreten müssen. Das wird mit der Kathinka nichts. Die hat ja nichts anderes als bloß die Männer im Kopf. Gestern Abend habe ich sie aus Schnabels Stube holen müssen. Er war ja nicht da, er war wie immer drüben beim Begemeister, aber er hätte doch da sein können. Sie saß am Tisch und las in seinen Büchern. Ich habe ihr auf den Kopf zugefagt, daß sie auf den Nante wartet. Und heute früh hat sie ihm den Kaffee ans Bett gebracht. Ich daß ja auf wie ein Schiehhund, aber das können Sie doch nicht.“

„Nein, das kann ich allerdings nicht . . .“

„Na also . . . Und dann hat das Mensch so gar keinen Trieb, was zu tun . . . Wenn ich nicht auspaß, vergift das sogar die Schweine. Ne, Herr Forstmeister, mit der werden Sie nicht alt werden. Ne, laden Sie sich die Georginne und die junge Frau zum Kaffee und bringen Sie alles in Ordnung . . . Ich will meinerwegen noch so lange hier bleiben, bis Sie Hochzeit gemacht haben. Aber zu lange darf das auch nicht dauern, denn der Kallweit läßt mir schon gar keine Ruhe, und der Mann hat Recht.“

„Ach Gott, Abromeitene, ich habe mich noch nicht so recht entschlossen.“

„Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Forstmeister, das ver-
stehe ich nicht . . . Wollen Sie sich lieber mit 'm alten Drachen
'rumärgern, anstatt sich eine forsch hübsche Frau zu nehmen?
Ich dacht' so zum nächsten Sonntag . . . Ich had' schöne Kuchen,
na und das Weitere findet sich dann schon von selbst . . .“

„Na, denn in Gottes Namen. Aber, Abromeitene, das sag'
ich Ihnen, Sie haben mich auf dem Gewissen, wenn die Sache
schief geht.“

der Sache ein Mäntelchen umzuhängen, hatte Schrader Degemeister mit dessen Nichte Wera und den Assessor ein-
Es war ein schöner Tag, so daß man den Kaffee
Beranda trinken konnte. Der Forstmeister war mit sich
und mit Madeline, die ihn liebevoll, wie eine Tochter, be-
zu sehr beschäftigt, sonst hätte er bemerken müssen, daß
Assessor Wera sehr eifrig den Hof machte.

Nach dem Kaffee erklärte Georginne, sie wolle sich mal
lich die Wirtschaft ansehen. Sie nahm Madeline und Wera
Assessor schloß sich von selbst an...

Die Sache ist also in das letzte Stadium getreten," lachte der
Forstmeister. "Das müßten Sie eigentlich doch auch wissen. Wenn
künftige sich die Wirtschaft ansehen geht, dann pflegt vor-
es in Ordnung gebracht zu sein. Eigentlich müßten Sie
mitgehen, damit Sie gleich hören, was die junge Frau für
haben wird."

"Adam," erwiderte der Forstmeister aufstehend und
seine Arme, "ich bin wirklich noch nicht entschlossen. Ihr
mir alle zu. Aber ein Mann in meinem Alter! Wenn ich
noch zehn Jahre jünger wäre..."

Aber, lieber Freund, nun können Sie doch nicht mehr
Sie sind auf der Brautschau gewesen, Sie haben sie zwei-
mal eingeladen, nun muß heute oder spätestens morgen das ent-
scheidungsfällige Wort fallen."

Also der Bienen muß... Na, dann werde ich es heute ins
bringen. Was gibt's sonst Neues, Adam?"

Der Degemeister zuckte die Achseln... "Neues... ja doch,
wollte ich Ihnen erzählen: bei mir ist Heiratsmarkt, ich
mich wohl an die Georginne wenden müssen..."

Na, was ist denn los?"

Lieber Freund, wo Honig aussteht, fliegen die Bienen
Die beiden Forstmeister, Mooslehner und Schnabel, und
Assessor balzen um die Wera. Ich habe in der ersten Zeit
Spaß daran gehabt, aber mit der Zeit hat die Sache ein
fies Gesicht bekommen. Jeden Abend, den Gott werden
sich die drei bei mir."

Der Assessor auch? Der wollte ja grundsätzlich nicht

na, ob das der Endzweck ist, weiß ich nicht, aber daß er ihr
stetig den Hof macht, kann ein Blinder mit dem Stock
... Gestern hat er Wera den Vorschlag gemacht, mit

ihm nach Königsberg in die Oper zu fahren. Ich soll natürlich
der Tugendwächter sein."

"Na, und was sagt Wera dazu?"

"Ich werde mich sehr hüten, sie zu fragen."

"Daben Sie denn nicht bemerkt, ob sie einen bevorzugt?"

"Ah, da kann sich der Deiwel drin auskennen. Einen Tag
redet sie mehr mit einem, den anderen Tag mit dem anderen."

Der Forstmeister lachte. "Sie, Adam, das ist verdächtig...
Sie hat sich noch für keinen entschieden, will aber alle drei scharf
machen. Wenn das bloß gut-abläuft... Der Mooslehner ist
ein Sitzkopf... und der hat sie schon lange gern. Der hat schon
die ganzen Jahre still um sie geworben."

Der Degemeister kraute sich in den Haaren und strich dann
die Sardellen von hinten glatt. "Ich will Ihnen mal reinen
Wein einschenken, lieber Herr Forstmeister. Die Wera kann keinen
von den dreien heiraten... denn sie ist noch verheiratet. Ihr
Mann ist nicht tot. Der sitzt irgendwo in einem russischen Ge-
fängnis oder ist nach Sibirien gebracht worden. Sie wollte kein
Gerede haben, deshalb gab sie sich für eine Wittve aus. Sie hat
es mir auch erst vor ein paar Monaten gesagt... Ihr Mann
war Inspektor auf dem Gut bei Riga, wo sie Bonne war."

Der Forstmeister schüttelte verwundert den Kopf... "Das
ist das Erste, was ich höre... Aber das müßte man den jungen
Leuten stechen, ehe die Sache ernsthaft wird."

"Dem Mooslehner habe ich es schon gesagt... er hat mir
zur Antwort gegeben: er müßte so wie so ja noch ein paar
Jahre warten, bis er eine behaute Stelle kriegt und bis dahin
könnte die Ehescheidung ausgesprochen werden."

"Na, soll ich es dem Assessor sagen? Der Rante kommt wohl
nicht in Betracht?"

"Sagen Sie das nicht, lieber Freund, sie ist eigentlich am
freundlichsten zu ihm."

"Das ist bloß Diplomatie, Adam..."

"Kann schon sein; aber nun müssen Sie zu den Damen
gehen, sie sind schon im Garten... Waidmannsheil, Herr
Forstmeister."

Der alte Herr stand auf und redete seine stattliche Gestalt.
"Waidmannsheil!..." Mit raschen Schritten ging er auf die
Damen zu. Der Assessor hatte sich mit Wera verkrümelte, Geor-
ginne stand mit Madeline vor einem Beet, das allerdings noch
recht kahl aussah. "Das kann alles noch viel schöner hier wer-
den," hörte er sie sagen...
(Fortsetzung folgt.)

Allelei Wissenswertes.

Sollen wir weniger essen?

Manen, aber auch von einzelnen Ärzten ist die Behauptung
stellt worden, wir äßen durchgehend zu viel und wir können
viel weniger Nahrung auskommen. Es wurde auf unsere
im Felde derwiesen, die fast ohne Nahrung, gelegentlich
Heißfrüchte verzehrend, unerhörte Marschleistungen vollzogen
Daß solche Leistungen möglich sind, weiß jeder Physiologe,
sich aber auf Kosten der Fettvorräte, die jeder Mensch,
schlanke und magere, besitzt. Sind aber diese Vorräte auf-
so ist die Leistungsfähigkeit zu Ende und kann nur durch
stehende Nahrungszufuhr wieder hergestellt werden. Unter
den Verhältnissen reguliert der Appetit die Nahrungsaufnahme,
während dem mit der Größe der körperlichen Leistungen wechselnden
nis, bei den meisten Menschen so genau, daß sich das Körper-
Erwachsener jahrelang unverändert erhält. Bei solchen
führt natürlich eine Einschränkung der Nahrungszufuhr
gerlich zur Abnahme des Körpergewichts. Viele aber essen
das Bedürfnis und setzen infolgedessen ungebührliche Fett-
an. Das bedeutet keineswegs eine unschädliche Reserve an
material, vielmehr hindert der Fettvorrat die Leistungsfähig-
schädigt, wie allgemein bekannt, allmählich die Gesundheit und ver-
das Leben. Die jetzige Zeit, wo die Anforderung, Nahrung
zen, an uns herantritt, könnte allen zu fetten Menschen ein
mmerer Anlaß sein, unter Erfüllung der patriotischen Pflicht,
zu sparen, zugleich ihre Gesundheit zu fördern. Die so
Erspahrung an Nahrung ist aber viel größer als das Äquivalent
gehungerten Fettmeße. Denn der magere Mensch braucht
seiner Erhaltung wesentlich weniger Nahrung als der mit
Fett belastete. Jede Körperbewegung, jeder Schritt des
den wir gehen, erfordert Nahrung, entsprechend der zu be-
Rasse, d. h. entsprechend dem Körpergewicht. Wer also
Gewicht um etwa 10 Prozent vermindert hat, wird dauernd
gehen und allen anderen Bewegungen 10 Prozent Nahrung
verbrauchen als vorher. Es sei noch besonders hervorgehoben,
vielfachen Erfahrungen magere, sogar unter der Norm
Menschen bei körperlichen Anstrengungen höchste Leistungs-
entwickeln. Es wird wohl manchem willkommen sein, einen
Anhalt zur Beurteilung der Frage zu besitzen, ob er nor-
im Verhältnis zu seiner Körpergröße zu schwer ist. Ich

füge deshalb folgende kleine Tabelle bei, welche das normale Gewicht
unbekleideter Menschen bei den verschiedenen Körpergrößen auf
Grund umfangreicher Statistik gibt. Es sei noch bemerkt, daß die
Gewichte dieser Tabelle eher zu hoch als zu niedrig sind, weil ja bei
der Gewinnung großer Durchschnittszahlen weder die zu dünnen
noch die übermäßig fetten ausgeschlossen worden sind. Die letzteren
aber wirken, weil einzelne um hundert Prozent und mehr im Durch-
schnitt übertreffen, mehr auf diesen ein als die mageren, bei denen
das Manko selten größer als zwanzig Prozent ist.

Körperlänge	Kinder:	
	Körpergewicht männlich	Körpergewicht weiblich
1,10 Meter	18,5 Kilo	18,3 Kilo
1,20 "	21,7 "	21,5 "
1,30 "	26,6 "	26,8 "
1,40 "	34,6 "	37,3 "
1,50 "	46,3 "	48,0 "
Körperlänge	Erwachsene:	
	Körpergewicht männlich	Körpergewicht weiblich
1,60 Meter	57,1 Kilo	56,7 Kilo
1,70 "	63,3 "	65,2 "
1,80 "	70,6 "	— "
1,90 "	75,6 "	— "

Zum Schluß sei noch hervorgehoben, daß jede Herabsetzung des
Körpergewichtes nur allmählich erfolgen darf. Keinesfalls sollte die
Gewichtsabnahme den Wert von 1 Kilogramm in der Woche über-
steigen. Während die hier vorgeschlagene Einschränkung der Nahrungs-
aufnahme nur für einen Bruchteil der Bevölkerung in Betracht
kommt, ist eine viel größere Anzahl von Menschen fähig, eine aller-
dings bescheidene Ersparnis an Nahrung dadurch zu erzielen, daß sie
die Ausnutzung der Speisen durch sorgfältiges Kauen und Einspeicheln
derselben günstiger gestalten. Namentlich bei Brot und Mehlspeisen kann
man 5 Prozent und mehr vom Gesamtnährwert der Nahrung ersparen,
wenn dieselbe aufs sorgfältigste gekaut wird, und wo ein solches Kauen
durch die Beschaffenheit der Zähne unmöglich ist, durch Einweichen und
mechanisches Zerkleinern mit Messer und Gabel die Nahrung in einen
ähnlich fein verteilten Zustand bringt, wie er normal durch das Kauen
erzielt wird.
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Junb, Berlin.



Oberleutnant Thomsen.

Aus großer Zeit.

Oberleutnant Thomsen, der Chef des Generalstabes der Luftstreitkräfte, erhielt den Orden Pour le mérite.

Ein Gaschutzkasten für Brieftauben. Die Brieftauben im deutschen Heeresdienst spielen auch beim Schützengrabenkrieg eine Rolle und auch für sie mußte Vorkehrung getroffen werden, daß sie bei Gasangriffen nicht zu Schaden kommen. In diesen Gaschutzkästen werden bei Gasangriffen die Brieftauben im Unterstand hineingesteckt. Die vier Edenöffnungen sind Dichtfenster

und die beiden mittleren runden, zuzuschraubenden Öffnungen sind Einlaßlöcher, die auch die Luft zuführen und gegen Gasangriffe gesichert sind

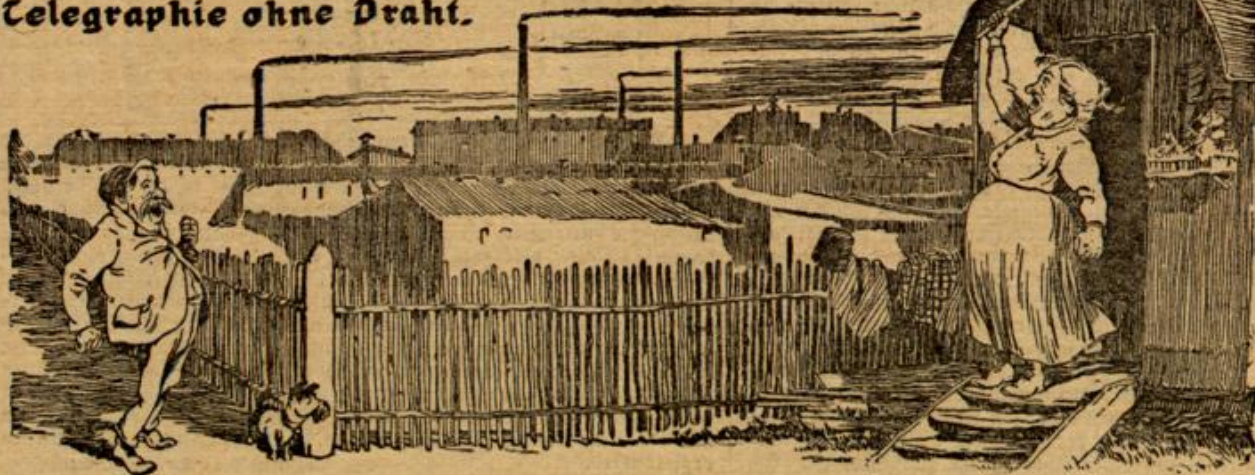


Ein Gaschutzkasten für Brieftauben.

Lustige Ecke.



Telegraphie ohne Draht.



Brennendes Interesse . . .

(Zu nebenstehendem Bilde.)

„Entschuldigen Sie, Frau Nachbarin, hat in der heute endlich der Graf seine Geliebte wiedergefunden“

Höchste Kälteblütigkeit.

Gaufrierer (der soeben höchst unsanft hinausgeworfen wurde): „Brauchen Sie vielleicht ein Schild: Gaufrieren ist verboten?“

Bekrakte Neugier.

Im Kontor eines Bankgeschäftes ertönt vormittags das Telefon. Der Chef tritt selbst an den Apparat.

Chef: „Wer dort?“

Stimme: „Kann ich vielleicht Herrn Maier sprechen?“

Chef (neugierig, was man Herrn Maier, seinem Vorgesetzten mitzuteilen hat): „Hier ist Maier!“

Stimme: „Dein Alter hat gestern im Klub 6000

verspielt, also sehr laune sein. Dir vor?

An der

„Gaben Sie gehört, das Fensterhaken“

„Was Sie läuft den Mensch ständig“

„Lektüre Stadt“

Es ist

wenn ein brauer

fauer

Es ist

wenn ein brauer

fauer

Es ist

wenn ein brauer